

DIE AKTEN, DIE LEICHEN UND DAS FEUER

Der Bericht, den ich in diesem Moment beginne, ist das Wichtigste, was bis zum heutigen Tag geschrieben worden ist und niemals geschrieben werden wird, solange die Welt existiert, doch aus eben diesem Grund darf ihn niemand auf dieser Welt oder jeder möglichen sonstigen Welt lesen, nicht einmal ich selbst, der ich diese Zeilen in völliger Dunkelheit niederschreibe, und schon gar kein anderer, weshalb ich jedes einzelne beschriebene Blatt, sobald es fertig ist, sogleich verbrenne, oder auch, ohne daß es noch fertig wäre, wenn ich nämlich wahrnehmen muß, daß jemand hierher vorzudringen versucht, einer jener Weißen, welche mich allem Anschein nach auch hier in der Dunkelheit noch ständig belauschen und überwachen. Niemand wird also je meinen Bericht lesen, sollen die mich ruhig für verrückt halten. Ich habe keineswegs im Sinn, ihnen meine göttliche Herkunft zu offenbaren, ihnen kundzutun, daß ich nicht Naun Gjika bin, Sohn des Vasil, geboren am 30. November 1927, sondern der Bote des Herrn, der Große Meister selbst. Vor einiger Zeit, wie lange es her ist, weiß ich nicht, an einem endlos langen, vielleicht schon tausend Jahre dauernden Nachmittag, fanden sie in meiner Tasche ein Zettelchen, auf dem ich etwas für sie Unverständliches notiert hatte, daß ich nämlich der Guruf des Gujum bin, was sie schlicht für die Verirrung eines kranken Gehirns hielten, ohne im mindesten zu begreifen, daß Guruf Nabel des Universums bedeutet, während Gujum das Universum selbst ist in seiner ganzen, schier endlos erscheinenden Ausdehnung, das Universum wiederum der Leib des Herrn, und der Herr der Verstand des Universums. Ich hatte diese beiden Worte beileibe nicht ersonnen, weil ich etwa verrückt wäre, Verrückte denken sich ja oft sinnlose Worte aus, sondern weil ich nicht will, daß sie begreifen, wer ich bin. Daß ich mitnichten verrückt bin, das hätte sich aus der inneren Folgerichtigkeit und Klarheit, der beispiellosen Akribie dieses allerdings zur Unmöglichkeit des Lesens bestimmten Berichts ersehen lassen, und daß es kein Zeichen von Größenwahn ist, wenn ich mich für den Boten des Herrn, den Guruf des Gujum, den Nabel des Universums halte, zeigt sich schon daran, daß ich vor niemandem damit prahle und sogar das, was ich eben niederschreibe, dazu bestimmt habe, nie von jemand gelesen zu werden, so als sei es nie geschrieben worden, indem ich es, kaum geschrieben, den Flammen zur Vernichtung übergebe, obgleich es doch hinübergelangen könnte, wenn es nicht sogleich restlos beseitigt würde, damit allein in meinem Gehirn überdauere, was nur mein Verstand erkannt hat und wie es mein Verstand erkennen konnte. Die Erkenntnis traf mich wie ein Blitz, doch um bis dahin zu gelangen, mußten erst andere Dinge sich mir erschließen, von mir verstanden werden, wodurch mein Bericht ein wenig ausführlicher sein wird, indem er zurückkehrt an seinen Ausgangspunkt, einen dämmrig feuchten Morgen mit jenem trüben Himmel, der so vielen Spätherbstmorgen eigen ist, daß

man geradezu meinen könnte, es hingen ewig dieselben Wolken an diesem Himmel, einen jener Tage, von denen sich die Menschen nichts erhoffen und an denen sie sich nichts Besonderes wünschen, außer daß die Zeit sich einfach so dahinwälze, bis er zu Ende ist. An diesem Morgen verließ ich wie gewöhnlich meine Wohnung, und wie gewöhnlich nahm ich den östlichen Vorortbus, weil ich stets eine Abneigung dagegen hatte, den Kastenwagen zu besteigen, der täglich zweimal zu der Spezialschule in der Nachbarschaft meiner Arbeitsstelle fährt, und zwar wegen des strengen Geruches in dem fest umschlossenen Raum, vielleicht werden ja bisweilen auch Tiere darin befördert, und nachdem ich zweimal mitgefahren war, spürte ich den Gestank von Dung, Tierschweiß und verfaulten Lumpen noch tagelang auf meinem Körper. Deshalb zog ich den Linienbus vor, obwohl ich von der Endstation bis zu dem Archiv, wo ich seinerzeit arbeitete, noch drei Viertel Stunden zu Fuß gehen mußte. Von der Landstraße aus ist das Archiv nicht zu erkennen. Gleich hinter der Endstation beginnt eine Schotterstraße, die sich erst einen Hügel hinaufwindet, dann die jenseitige Flanke hinabsteigt, wieder ansteigt und absteigt und ansteigt, sich hindurchschlängelt durch ein wildes Gewoge von Höckern und Mulden, das auf der einen Seite, der Stadt zu, ein wenig sanfter wirkt, schroffer hingegen auf der anderen Seite, dem Berg zu, wo es immer höher wächst, bis es in der gewaltigen, blinden Masse aufgeht. Man sagt, einige der Ausläufer, die jäh zwischen die sanftbuckligen Hügel hineinlangen, erweckten aus der Ferne den Anschein von Klauen. Auf einem dieser Hügel erhebt sich das Archiv, in dem ich seinerzeit arbeitete. Das Gebäude hat zwei Stockwerke und ist so lang und geduckt, daß es von der fernen Stadt her wie ein Wasserreservoir wirken mag. Mein Büro befindet sich im Obergeschoß, im Vorraum zum hintersten Archivsaal, wo der Sonderfonds lagert. Ich war für diesen Bestand verantwortlich. Niemand außer mir, meine Gehilfen so wenig wie meine Vorgesetzten, wußten, wo die einzelnen Akten zu finden waren, in welchem Regal, in welchem Gang des verwinkelten Labyrinths, das ich im Laufe meiner vielen Arbeitsjahre dort geschaffen hatte. Der Katalog war so angelegt, daß nur ich selbst damit umgehen konnte, doch benützte ich ihn gar nicht mehr, weil ich inzwischen auswendig wußte, wo die Akten standen, so daß ich sie selbst mit geschlossenen Augen fand. Die Chefs waren mit mir zufrieden und behielten mich auch noch, als ich eigentlich längst hätte pensioniert werden müssen. Das lag unmöglich nur an meinen beruflichen Fähigkeiten, nein, sie behielten mich aus einem anderen, höheren Grund, den sie selbst nicht kannten und nicht kennen sollten, und der sich auch mir erst sehr viel später erschloß. Jedenfalls war ich seinerzeit verantwortlich für den Sonderfonds des Archivs, und alle, die aus den Ministerien oder sogar von noch höherer Stelle kamen, um mit den Akten dieses Fonds zu arbeiten, hatten mir

eine entsprechende Erlaubnis vorzuweisen, ehe sie die entsprechenden Akten ausgehändigt bekamen, die sie außerdem auf keinen Fall aus dem Archiv hinausnehmen, sondern nur in einem eigens eingerichteten Lesesaal einsehen durften, der sich an mein Büro angeschlossen und nur durch mein mit einem komplizierten System von Alarmeinrichtungen ausgestattetes Büro betreten und verlassen werden konnte. An dem Tag, den ich hier zu schildern begonnen habe, waren zahlreiche Besucher in den Sonderfonds gekommen, ein ganzes Team von Experten aus dem Zentrum, das hier arbeiten wollte. Es war ihnen gestattet, sämtliche Akten durchzuschauen und ihr nach eigenem Ermessen eine Anzahl Blätter zu entnehmen, die sie dann zu neuen Akten zusammenstellten, welche ich daraufhin erfaßte, entgegennahm und in einem schon zuvor eigens dafür freigemachten Regal ablegte. Diese Gruppe war nicht zum ersten Mal da, und vorher waren auch schon andere Gruppen zu gleicher Verrichtung hiergewesen, doch an diesem Tag, während ich diesem oder jenem zur Hand ging und zuschaute, wie Seiten aus Akten entnommen wurden, die ihrerseits häufig von früheren Expertenteams zusammengestellt waren, um dann einer neuen Akte zugeordnet zu werden, wurde mir jäh die heimliche Ähnlichkeit dieser Arbeit mit der Tätigkeit bewußt, die ich früher, also ehe ich ins Archiv kam, ausgeübt hatte, nämlich die Leichname von Hingerichteten zu exhumieren und an einem anderen Ort neuerlich zu bestatten. Dies war ebenfalls Aufgabe sorgfältig zusammengestellter Spezialteams, und in einem von diesen hatte ich zunächst zwölf Jahre als einfaches Mitglied gewirkt, ehe mir als Kommandant einer Unterabteilung Verantwortlichkeit übertragen wurde. Oft handelte es sich um Leichen längst Erschossener, was sich daran erkennen ließ, daß die Gebeine bereits zerfallen und vermodert waren, doch nie war mir bisher aufgefallen, was ich nun beim Beobachten der ständigen Wanderung von Blättern aus einer Akte in die andere endlich erkannte: daß auch diese Leichname nicht nur einmal exhumiert wurden, denn nach meiner Unterabteilung, und bisweilen schon vor ihr, gab es stets eine andere Unterabteilung, welche die gleichen Leichen ausgrub und andernorts wieder beerdigte, so daß in keinem dieser Teams irgend jemand wissen konnte, wo sich das endgültige Grab eines zum Tode Verurteilten oder eines sonstigen Erschossenen befand. Seltsamerweise durchströmte mich, als ich an meine frühere Beschäftigung zurückdachte, ein Gefühl der Befriedigung, ja fast Sehnsucht. Nicht, daß mir diese Art von Arbeit damals, als ich zu ihr verpflichtet gewesen war, gefallen hätte, anfangs ekelte ich mich sogar davor, vor allem, wenn es darum ging, einen noch nicht völlig verwesenen Körper aus der Erde zu holen, dann stellte sich in meinem Bauch ein wüster Aufruhr ein, und alle meine Eingeweide schienen zu vibrieren. Doch rasch gewöhnte ich mich an Geruch und Anblick, was ich sah und anfaßte, kam mir völlig

alltäglich vor, und jeder Arbeit, die auf mich zukam, entledigte ich mich bar jeder Beklemmung. Und als man mir dann mitteilte, daß ich fortan nichts mehr mit Leichen zu tun haben, sondern ins Archiv versetzt werden würde, war das für mich keineswegs ein Grund zur Freude, eher empfand ich ein gewisses Bedauern, das allerdings auch nur ein paar Tage lang anhielt, bis ich nämlich erkannte, daß die neue Tätigkeit durchaus nicht weniger wichtig war und gleichfalls nur nach ihrer besonderen Zuverlässigkeit ausgesuchten Leuten anvertraut werden konnte. Als befriedigend empfand ich die Arbeit im Archiv allerdings nicht, sieht man von dem Gefühl, Vertrauen zu genießen, ab. Wenn ich meinen Aufgaben dennoch mit einer Sorgfalt nachkam, die alle meine Vorgesetzten außerordentlich zu schätzen wußten, so war dies nicht mehr als reine Pflichterfüllung. Doch nun, nach der jähen Einsicht in das, was mit den Leichen ebenso wie mit den Akten geschah, änderte sich mein Zustand völlig: Es jubelte in mir, mein Herz ging auf, und ein inneres Feuer erfüllte mich ganz. Denn ganz anders als diese hohen Funktionäre aus dem Zentrum, die Blätter und Faszikel der Dossiers von hier nach dort verlagerten, wie ich es einst mit Leichen getan hatte, ohne je mehr als nur einen kleinen Teil zu kennen und ohne zu wissen, wo sie dann am Abend landeten, registrierte und beaufsichtigte ich alles, Gott unter den Menschen, die niemals Einsicht in den höheren Plan haben, dem sie folgen. Das Bild war allerdings erst verschwommen, noch hatte ich nicht begriffen, wer ich wirklich war. Was die Akten enthielten wußte ich nicht, und ich weiß es auch heute noch nicht, weil ich sie pflichtgemäß niemals geöffnet habe, doch immerhin war mir klar, daß die umgestellten Teile ein gefährliches Geheimnis bargen, geheimmer noch als das ständige Umbetten der Leichen, denn wer sich mit den Akten befaßte, befand sich in weit höherer Verantwortung als die Angehörigen und sogar die Leiter der Ausgrabungsteams, und klar war mir auch, daß dieses Geheimnis ein weiteres in sich trug, und dieses noch ein anderes, und so fort, bei jeder Wanderung von einem Dossier ins nächste, von einem Regal ins nächste, zu Stellen, die ich allein kannte. Unterdessen fuhren die Experten mit ihrer Arbeit fort, und alles sprach dafür, daß sich ein neues Team einstellen würde, sobald sie fertig waren. In all den Jahren meiner Tätigkeit im Archiv war dies die Periode, in der am hektischsten Akten zusammen- und umgestellt wurden. Freilich nahmen die alten Akten im Verlauf dieser unablässigen Verschiebungen keineswegs an Umfang ab oder leerten sich gar, denn in den Phasen des emsigsten Kommens und Gehens der Experten nahm auch die Menge des eingehenden Materials zu, welches dann die alten Ordner füllte beziehungsweise in frisch angelegte oder von Experten noch unbearbeitete Akten einging. Gleichzeitig bemühte man sich verstärkt um die Erhaltung des Archivgebäudes und in erster Linie jener Räumlichkeiten, die mit dem Sonderfonds zu

tun hatten. All dies wiederum, so habe ich von einem alten Freund, einem der Großen, gehört, korrespondierte mit einer Belebung der Feindestätigkeit und infolgedessen auch der Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. Insbesondere in den letzten Jahren sind nachhaltige Maßnahmen zum Schutze des Archivs getroffen worden: Man hat draußen die Zahl der Wachen auf das Doppelte aufgestockt, und zwar mit Soldaten und Hunden von der Spezialeinheit, und drinnen die Zahl der Stahltüren und Alarmanlagen erheblich gesteigert, ein klares Zeichen dafür, daß die Bedrohung des Archivs ständig wächst. Doch wie mir dieser alte Freund erklärte, dessen Leibwächter ich im Krieg gewesen bin und der auch, nachdem er ein Großer geworden ist, die alte Freundschaft nicht vergessen und mich an Gedenktagen und offiziellen Festen sogar mehrfach zu Hause besucht hat, wie also er mir bei einem seiner Besuche erklärte, in einem Jahr wie diesem, als die Zahl der im Archiv auftauchenden Expertenteams ungewöhnlich stark zunahm: Je lebhafter sich der Feind gebärdet und je mehr er die Staatsmacht bedroht, desto stärker und gefestigter und unsterblicher wird diese Staatsmacht. So war es wohl auch jetzt, da sich die Fälle häuften, wo der Feind selbst zu den höchsten Gipfeln der Macht vorzudringen und dort sich festzusetzen vermochte, ganz vorne, immer näher beim Großen Meister. Und zwar in solchem Maße, daß mich, als ich erfuhr, daß mein alter Freund, der Große, der stets ganz in der Nähe des Großen Meisters gewohnt hatte, am Schluß als Leiter seiner Leibgarde, nach kurzer Krankheit unerwartet verstorben war, sogleich ein freudiges Zittern befiel, weil mir mein Verstand sagte, daß er sich nun wenigstens nicht mehr als Feind entpuppen konnte, was mich bei der bloßen Vorstellung erschrecken ließ, weshalb ich den Gedanken auch sogleich aus meinem Gehirn verbannte. Wonach mich ein tiefer Schmerz über diesen Tod ergriff. Trauer war es über den Heimgang des alten, großen Freundes, in die sich jedoch auch noch etwas anderes mischte, etwas mir gänzlich Unbegreifliches, die finstere Vorahnung auf ein noch schlimmeres Unheil, das mir dieser Tod ankündigte. Zu jener Zeit arbeiteten nicht nur die Experten fieberhaft an den Dossiers, es wurde im Archiv auch gebaut, und zwar -wurde der Sonderfonds um einen kleinen Saal erweitert, in dem bestimmte Akten verschlossen werden sollten, offenbar solche, die durch besonders viele Experten Hände gegangen waren und daher die allergefährlichsten und unzugänglichsten Geheimnisse bargen. Ich wußte nicht, was sich im Untergeschoß des Anbaus befinden sollte, ging jedoch davon aus, daß es sich um eine neue, besonders empfindliche Alarmanlage handeln würde. Die Bauarbeiten gingen erstaunlich schnell vonstatten. Schon war an einer der Außenwände des Erweiterungsbaus etwas wie ein Erker zu erkennen, schmal und hoch, eine Art Schornstein, doch nicht ganz ein Schornstein, zog er sich doch von den Grundmau-

ern nur bis zur halben Höhe des Obergeschosses hinauf, nicht weiter, und war oben geschlossen. Innerhalb des Gebäudes, im neuen Saal des Sonderfonds, befand sich hingegen eine Öffnung: das weite Maul eines elektrischen Ofens. Dieser Ofenschlund war nach Ausmaß und Form einem der Regale angepaßt, welche die geheimsten all der Akten in diesem Aktensaal aufnehmen sollten, der nur für äußerst geheime, aus dem gesamten Sonderfonds des Archivs extra herausgezogene Akten bestimmt war, und auch das Regal war nicht wie die anderen Regale, sondern so beschaffen, daß mittels eines fernbedienten Mechanismus all die Akten darin auf einen Schlag in den Schlund des Ofens geschleudert werden konnten, welcher just in dem Moment, in dem der Mechanismus das Regal in Bewegung versetzte, exakt zur gleichen Zeit, gezündet wurde. Das alles begriff ich noch nicht gleich, sondern erst ein wenig später, an dem Tag, an welchem die Fernbedienung des Regals und das Zünden des Elektroofens in meine Hand überging. An diesem Tag fuhr vor dem Archiv mehr Autos vor als je zuvor, und in einem davon kam der neue Chefleibwächter des Großen Meisters, des Größten der Großen, und rief mich unter vier Augen zu sich, um mich in meine neue Aufgabe einzuweihen, wobei er mir zugleich einschärfte, auf welchen Befehl ich zu warten und was ich zu tun hatte, wenn dieser Befehl eintraf. Das hieß nun, daß ich mich von da ab ständig in meinem Büro aufzuhalten hatte, nicht nur während der Dienststunden, sondern Tag und Nacht, bis zum Ende meiner Tage mußte ich dortbleiben. Ich nahm es ohne Bedauern hin. Ja, ich fühlte mich sogar so froh wie nie zuvor in meinem Leben, hatte sich doch der neue Chefleibwächter des Großen Meisters persönlich herbemüht, um mir diese Aufgabe anzuvertrauen, die verantwortungsvoller war als jede andere, die mir je übertragen worden war, und nun begann sogar der Kummer zu schwinden, welcher seit dem Ableben seines Vorgängers, meines alten Freundes, dessen Leibwächter ich einst gewesen war, meine Seele verdüsterte, und um so mehr, als diese Aufgabe bewies, daß der Große Meister mir mehr Verantwortungsgefühl zutraute, mich für zuverlässiger hielt als die so sorgfältig ausgetüftelte Fernbedienung, meiner Hand also letztlich mehr vertraute als der Unfehlbarkeit eines von ihm eigenhändig bedienten Automaten. Freilich trübte diese trunkene Heiterkeit meinen Scharfsinn und ließ mich übersehen, welch schreckliches Unheil sich mittlerweile zusammengebraut hatte. Denn etwas mußte geschehen sein oder stand doch bevor. Obwohl ich nämlich während der jahrelangen Arbeit im Archiv aus den Geheimhaltungsmaßnahmen dortselbst Hinweise auf den Stand der Staatsangelegenheiten und die Umtriebe des Feindes zu ziehen gelernt hatte, wie dieser lebhafter und die Staatsmacht dabei noch stärker wurde, durchschaute ich diesmal nicht gleich, was der Einbau eines Elektroofens zur Verbrennung von Akten zu bedeuten hatte. Womög-

lich, weil diese Vorsorgemaßnahme sich so gänzlich von allen bisherigen unterschied, und weil es bis dahin nicht nur mir, sondern jedermann völlig unvorstellbar erschienen wäre, daß das Archiv einmal in die Hände des Feindes fallen könnte, weil dies doch den Sturz unserer Staatsmacht voraussetzte. Der Zusammenhang zwischen der mit dem Einbau des elektrischen Ofens verfolgten Absicht und der Katastrophe eines Sturzes der Staatsmacht trat an jenem Nachmittag mit entsetzlicher Klarheit vor mein inneres Auge, als die Dienstzeit zu Ende war und alle anderen Beamten heimgingen und das Archiv geschlossen wurde und ich ganz allein in dem Gebäude zurückblieb, in dem Tausende von Dossiers eingeschlossen waren, von denen ein jedes etwas enthielt, was in diesem Staat auf immer und ewig geheim bleiben mußte. Voll Angst und Schrecken begann ich zu warten und jeden neuen Augenblick zu belauern, denn jeden Augenblick konnte das Unglück eintreten, konnte das Verhängnis hereinbrechen. So wartete ich Tage und Nächte, vielleicht sogar Jahre, wie lange, ich weiß es nicht, während die Zahl der Wachen mit ihren Bestien um das Archiv herum einmal zunahm und einmal abnahm, während die Umzäunungen und Stahltüren und Alarmanlagen immer wieder vermehrt und erneuert wurden, ohne daß das Grauensvolle eingetreten wäre. Ich gewöhnte mich so an diesen Zustand des Wartens, der sich, wie mir schien, ewig fortsetzen wollte, daß sich schließlich eine, wenn auch vage Hoffnung, bei mir einstellte, daß diese meine Welt der Akten doch auf immer unbesiegbar sei. Auf einmal aber, schlafend lag ich ausgestreckt auf dem Feldbett in meinem Zimmer, meinem Lager auf Dauer, zu einer jener Stunden im Herzen der Nacht, verließ mich von ganz alleine der Schlaf, und, jäh erwacht, begriff ich, ohne daß es noch der Bestätigung durch einen anderen bedurft hätte, daß der Große Meister verschieden war. Niemals hatte ich die Möglichkeit auch nur in Erwägung gezogen, daß auch er, der Große Meister, sterblich sei, so daß es mir im ersten Moment ganz unfaßlich erschien. Wenn er, der Große Meister, gestorben, nicht mehr da war, dann waren bald auch die Staatsmacht und das Archiv mit dem ganzen Geheimnis dieser Staatsmacht nicht mehr, sowenig wie die ganze in diesem Geheimnis enthaltene Welt, und alle hätten nie existiert. Auch ich selbst war mittlerweile womöglich nicht mehr, und von da ab ist mir eine übermäßig sich dehnende Dämmerung in Erinnerung, die sich endlos hinzog und hinzog, bis endlich, als die Dämmerung dann dichter wurde und die Nacht rasch hereinbrach, die finstere Masse des nahen, gleich dort hinter mir aufragenden Berges mir anmutete wie eine gigantische Kreatur, die mich schützte, oder doch nicht, sondern wie ein anderes gewaltiges Wesen, unermeßlich und grenzenlos, übermäßig mächtig, das mich schützte. Ich blickte durch das Fenster hinaus auf die dort unten funkelnde Stadt, während von der Spezialschule neben dem Archiv zu

den Schluchten des Himmels das durchdringende Geheul der grauenhaften Bestien hinaufstieg, die keine Hunde waren, sondern eine unerhörte Kreuzung aus allen Bestien, die es gibt und die es nicht gibt und die es nie gegeben hat außer in den schrecklichsten Alpträumen, doch dann verstummte das Heulen plötzlich und Schweigen legte sich über alles. Ich sah immer noch hinab auf die qualvoll zuckenden Lichter der Stadt, und nun wurde ich der unbezwingbaren Kraft gewahr, die in mir wohnte, und ich glaubte mich hinauf zu dem finsternen Himmel zu erheben und zur Stadt hinüberzufliegen und eine große Kette auf sie hinunterzuschmettern, der keiner entgehen konnte, und ich schlug, ich schmettete diese große Kette krachend auf alles hinab, damit sie endlich begriffen, daß der Große Meister nicht tot war, denn ich war der Große Meister, der Abgesandte des Herrn und eins mit diesem, der Beherrscher ihrer Seelen in den Tausenden und Abertausenden von Akten hier bei mir, und sie konnten mir nichts anhaben, sowenig wie die Seelen der Toten, die darauf warteten, wieder zum Leben zu erwachen, in namenlose, über die ganze Einöde, felsige Schluchten und Gehölze verstreute Gräber versenkt, und andere, noch unverfaulten Fleisches, an einem zernagten Flußufer, freigespült vom schwappenden Wasser, und wieder andere auf dem Hügel neben dem Gefängnis von Burrel, hastig eingescharrt und mancher mit zu wenig Erde bedeckt, so daß wilde Hunde kamen in der Nacht und ihre Glieder und Eingeweide zerfetzten, und andere, aus Hubschraubern hinabgeworfen in den Schnee auf dem Berg der Höhlen, hervorgezerrt und zerhackt von den Schnäbeln aasfressender Vögel, und andere in zahllosen Massengräbern, manche ohne das Gebein der Arme und Beine oder den Schädel, eilig von einem Gräberfeld zum nächsten befördert, das ewige Ausgraben und Verscharren, damit verborgen bleibe, wo sie in der Erde lagen, doch stets im Bewußtsein, daß sie dennoch irgendwo vergraben sein mußten, damit die Leichen nicht ganz verschwanden, damit keiner auf den Einfall käme, daß die Toten womöglich nicht wirklich tot oder wieder zum Leben erwacht seien, weil in der Stunde, in der die Toten zum Leben erwachen sollten, sie nicht erwachen konnten, weil ihre Seelen eingeschlossen waren in Akten, jenen Akten bei der Öffnung des Ofens im geheimsten Raum des Sonderfonds des geheimen Archivs, über dem Schlund des Ofens schwebend. Ich brauchte nur mit dem Finger zu schnippen, ein Druck auf den Knopf, und in Sekundenschnelle verschwanden ihre Seelen auf immer im Feuer der Vernichtung. In jedem Augenblick, jedem Bruchteil eines Augenblicks versuchten ihre Seelen den finsternen Rachen des Ofens, und dieser lockte die Seelen immerfort an. Da war mir, als seien drüben in dem bewußten Saal Schritte zu vernehmen. Ich löste mich vom Fenster und eilte durch das Labyrinth der Regale im Nu zum Ofen. Menschenfüße gab es dort nicht, auch waren keine Schritte mehr zu hören, und es

sah keineswegs so aus, als sei überhaupt jemand da gewesen. Wie hätte er auch hereinkommen sollen? Gleichwohl, der Mechanismus hatte angesprochen, das Regal war nach vorne zum Ofen gekippt und leer, es gab keine Akten mehr dort, sondern nur ein Nichts vor dem schwarzen Nichts des Ofenmauls. Der Ofen allerdings hatte nicht gezündet. Da tat ich es. Ich drang kopfüber in den Schlund ein und kroch durch die Finsternis die enge Rinne hinab, blieb irgendwo stecken und konnte weder Hände noch Füße bewegen. Dann war ich heraus aus der dunklen Enge, in einem schneeweißen Raum, welcher trotzdem noch jener dunkle, enge Ort sein konnte, denn völlige Dunkelheit umgibt mich auch jetzt noch, da ich alleine bin und schreibe, denn diese Wesen haben sich in Weiß aufgelöst wie die Schatten von Toten und belauschen mich doch, sind womöglich wirklich Schatten, die Schatten der Seelen jener Toten, die sehnlichst darauf hoffen, wieder zum Leben zu erwachen, da, sie kommen schon, deshalb verbrenne ich auch dieses letzte Blatt Papier, nein, das vorletzte, denn das letzte ist jenes, das ich eben beginne, um noch einmal aufzuschreiben, wer ich bin, der Abgesandte des Herrn, der Nabel des Universums, doch sie dürfen es nicht sehen, auch kein anderer darf sehen, was ich selbst nicht sehe, außer in jenem knappen Moment, da die Buchstaben beim Verbrennen und kurz vor dem Verbranntsein von der zitternden Flamme erhellt werden, nun, in diesem Augenblick, der ohne Wiederkehr vergeht, verbrennt es und verschwindet für immer, verschlungen vom Feuer, der materialisierten, alles vernichtenden Seele des Universums.

*(Der Text wurde in Nr. 4/93 der Zeitschrift **Neue Literatur** veröffentlicht)*